



Kleiner Leitfaden für das Verfassen wissenschaftlicher Arbeiten

(Fassung vom 5. November 2018)

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitende Worte	2
2. Aufbau der eigenen Arbeit.....	2
3. Literaturhinweise, Zitate und Fußnoten	4
4. Literaturverzeichnis	6
5. Ergänzende Verzeichnisse	10
6. Formatierung und Umfang.....	10
7. Anzahl der einzureichenden Exemplare	11

1. Einleitende Worte

Dieser kurze Leitfaden soll Ihnen bei der Anfertigung einer Seminar-, Bachelor-, oder Masterarbeit eine Orientierungshilfe sein. Für Anregungen und Verbesserungsvorschläge zu diesem Leitfaden sind wir und nachfolgende Studentenjahrgänge dankbar.

Die Ausführungen verstehen sich als eine aus unserer Sicht günstige Vorgehensweise. Daneben sind aber auch andere Vorgehensweisen denkbar und möglich, solange diese in sich schlüssig und mit dem jeweiligen Betreuer abgesprochen sind.

Wissenschaftliches Arbeiten bedeutet, sich intensiv mit der bisherigen wissenschaftlichen Literatur auseinanderzusetzen. Es ist insbesondere auf aktuelle (zumeist englischsprachige) Aufsätze zu achten. Suchportale wie Google Scholar könnten bei der Recherche helfen. Darüber hinaus sollen in der verfassten Arbeit aber auch Eigenleistungen im Sinne von eigenen Überlegungen erkennbar werden. Es muss in der Arbeit deshalb unmissverständlich deutlich werden, welche Passagen fremde Gedanken und welche Passagen eigene Überlegungen darstellen. Diese Trennung erfolgt durch die vollständige Kennzeichnung der fremden Gedanken und die Nachprüfbarkeit der betreffenden Quellen. Nicht gekennzeichnete Passagen werden als eigenständige Überlegungen interpretiert. Stellt sich heraus, dass diese scheinbar eigenständigen Überlegungen aus anderen Quellen kopiert worden sind, wird dies als unehrenhaftes Arbeiten erachtet.

Auch wissenschaftliche Arbeiten sollten lesefreundlich verfasst sein: einfache kurze Sätze statt „langer Schachtelsätze“, einfache deutsche Wörter statt Fremdworten. Absätze signalisieren dem Leser den Übergang zu einem neuen Aspekt, Gedanken oder Thema. Von diesem Hilfsmittel sollte deshalb auf jeder Seite reichlich Gebrauch gemacht werden.

2. Aufbau der eigenen Arbeit

Jede wissenschaftliche Arbeit sollte bestimmte Komponenten enthalten. Dies sind in der von uns vorgeschlagenen Reihenfolge:

Deckblatt: Es sollte Angaben zu Professur, Betreuer, Titel, Abgabedatum und zur Art der Arbeit (z.B. Masterarbeit) enthalten. Ferner sollten der Name, die Adresse und die Matrikelnummer der Autorin oder des Autors aufgelistet sein.

Inhaltsverzeichnis: Dieses ist ein roter Faden durch die Arbeit. Das Gliederungsschema sollte dem Dezimalsystem (1., 1.1, 1.2, 1.2.1 usw.) folgen. Die Zahl der Gliederungsebenen sollte drei nicht übersteigen. Die Gliederung ist so zu gestalten, dass keine zu großen Asymmetrien zwischen den Hauptabschnitten der Arbeit erwachsen. Wenn Kapitel 3 beispielsweise 4 Seiten hat, während Kapitel 4 aus 10 Seiten besteht, wäre das noch kein Problem. Wenn ein Abschnitt einen Unterabschnitt besitzt, muss er immer auch mindestens einen zweiten Unterabschnitt haben. Eine Überschriftensequenz wie 1.1, 1.1.1, 1.2 ist also nicht zulässig.

Abkürzungs- und Abbildungsverzeichnis: Weitere Hinweise finden sich in Abschnitt 5.

Textteil der Arbeit: Es handelt sich hierbei um den Kern der Arbeit. Üblicherweise beginnt dieser Teil mit einer knappen Einleitung in die Arbeit und endet mit einem Fazit. Die Einleitung beschreibt die Relevanz des Themas und gibt einen kurzen Überblick über die Struktur der Arbeit.

Anhang: In einem Anhang können beispielsweise Abbildungen und Tabellen untergebracht werden. Allerdings können diese auch direkt in den Textteil eingebunden werden, so dass auf einen Anhang verzichtet werden kann. Die Einbindung in den Textteil ist insbesondere dann vorzuziehen, wenn es sich um zentrale Abbildungen oder Tabellen handelt, auf die im Text häufiger verwiesen werden.

Literaturverzeichnis: Sinn und Zweck des Literaturverzeichnisses ist das schnelle und problemlose Auffinden der von anderen Autoren übernommenen Textstellen. Zudem sollte jeder im eigenen Text aufgeführte Literaturhinweis eindeutig dem jeweiligen Eintrag im Literaturverzeichnis zuzuordnen sein. Genauere Hinweise werden in den Abschnitten 3 und 4 gegeben.

Sonstige Verzeichnisse: Sofern zusätzlich ergänzende Verzeichnisse nötig sind, können diese hinter dem Literaturverzeichnis eingestellt werden.

Ehrenwörtliche Erklärung: Jeder Arbeit am Lehrstuhl ist eine eigenhändig unterschriebene ehrenwörtliche Erklärung beizufügen. Die Erklärung beinhaltet das Einverständnis zum anonymisierten Speichern auf dem Ephorus-Server zur Plagiatsprüfung. Ein Muster für die Ehrenwörtliche Erklärung finden Sie auf unseren Internetseiten.

3. Literaturhinweise, Zitate und Fußnoten

Es existieren zwei zulässige Zitiersysteme: Die „amerikanische Zitierweise“ und die „deutsche Zitierweise“. Die eigene Arbeit sollte entweder die eine oder die andere Zitierweise durchgehend verwenden.

Sind bestimmte Quellen nur in sehr allgemeiner Weise für die eigene Arbeit relevant, ist ein allgemeiner Literaturhinweis angebracht. Dies ist zum Beispiel der Fall, wenn ein Überblick über das bestehende Schrifttum gegeben wird.

Beispiel (amerikanische Zitierweise): Einige wichtige Arbeiten zur Philanthropie sind Taussig (1967), Clotfelter und Steuerle (1981) sowie Auten *et al.* (2002). In Deutschland wurden bis auf eine Arbeit von Paqué (1986) keine vergleichbaren Studien veröffentlicht.

Beispiel (deutsche Zitierweise): Es existieren einige grundlegende Arbeiten zur Philanthropie.¹ In Deutschland wurden bis auf eine Arbeit von Paqué keine vergleichbaren Studien veröffentlicht.²

Die Abkürzung *et al.* wird verwendet, wenn mehr als zwei Autoren am Werk beteiligt sind. Fußnoten werden durchnummeriert. Jeder Eintrag in der Fußnote zählt als vollwertiger Satz und schließt mit einem Punkt ab.

Im Gegensatz zum allgemeinen Literaturhinweis, ist ein Zitat angebracht, wenn ein bestimmter Gedanke übernommen wird. Dabei unterscheidet man zwischen wörtlichen und sinngemäßen Zitaten. Jedes Zitat muss im fremden Text mit Hilfe der in der eigenen Arbeit angegebenen Seitenzahl (gegebenenfalls zusätzlich Randnummer, Paragraph oder ähnliches) und dem Literaturverzeichnis eindeutig auffindbar sein.

¹ Zu nennen sind beispielsweise Taussig (1967), Clotfelter und Steuerle (1981) sowie Auten *et al.* (2002).

² Paqué (1986).

Bei einem wörtlichen Zitat muss die genaue Aussage des Fremdautors in Anführungszeichen in den eigenen Text übernommen werden. Am Ende des Zitats, aber noch innerhalb der Anführungszeichen, erscheint in Klammern der Hinweis auf die Quelle.

Beispiel (amerikanische Zitierweise): „Wir glauben nun, dass das Mittel von Drobisch auch noch nicht das richtige ist, sondern dass wir nach einem noch anderen suchen müssen (Laspeyres, 1871, S. 304).“

Beispiel (deutsche Zitierweise): „Wir glauben nun, dass das Mittel von Drobisch auch noch nicht das richtige ist, sondern dass wir nach einem noch anderen suchen müssen.“³

Soweit in das Originalzitat Änderungen eingefügt werden, ist dies mit eckigen Klammern deutlich zu machen.

Beispiel (amerikanische Zitierweise): „Die Konsequenzen [des Einfügens irrelevanter Variablen] sind demnach weit weniger gravierend als beim Auslassen relevanter Variablen (Auer, 2014, S. 291).“

Beispiel (deutsche Zitierweise): „Die Konsequenzen [des Einfügens irrelevanter Variablen] sind demnach weit weniger gravierend als beim Auslassen relevanter Variablen.“⁴

Bei einem sinngemäßen Zitat wird die Aussage des Autors nur sinngemäß übernommen. Der Autor kann in der amerikanischen Zitierweise direkt im Fließtext oder am Ende des Satzes genannt werden. In der deutschen Zitierweise wird der Autor in einer Fußnote (dort steht „Vgl.“ für „Vergleiche“) aufgeführt.

Beispiel (amerikanische Zitierweise, Variante 1): Laspeyres (1871, S. 304) hält auch Drobischs Mittelwertformel für mangelbehaftet. Er versucht, eine bessere Formel zu entwickeln.

Beispiel (amerikanische Zitierweise, Variante 2): Auch Drobischs Mittelwertformel erscheint mangelbehaftet und sollte durch eine bessere Formel ersetzt werden (Laspeyres, 1871, S. 304).

³ Laspeyres (1871, S. 304).

⁴ Auer (2014, S. 291).

Beispiel (deutsche Zitierweise): Aber auch Drobischs Mittelwertformel erscheint mangelbehaftet und deshalb verbesserungsfähig.⁵

Bei wörtlichen oder sinngemäßen Zitaten, welche im Originaltext über mehr als eine Seite gehen, werden hinter der Seitenzahl die Abkürzungen f. bzw. ff. angehängt, wenn sich das Zitat auf eine weitere bzw. mehrere weitere Seiten bezieht.

Beispiel (amerikanische Zitierweise): Die Verwendung irrelevanter Variablen hat weniger dramatische Auswirkungen (Auer, 2014, S. 288 ff.).

Beispiel (deutsche Zitierweise): Die Verwendung irrelevanter Variablen hat weniger dramatische Auswirkungen.⁶

Die im Kontext der deutschen Zitierweise bislang beschriebenen Fußnoten weisen auf Literaturquellen hin. *Inhaltliche* Fußnoten beschreiben hingegen einen eigenen Sachverhalt. Sie können auch bei amerikanischer Zitierweise eingesetzt werden. Inhaltliche Fußnoten unterbrechen den Lesefluss und sollten deshalb – wenn überhaupt – extrem sparsam eingesetzt werden.

Beispiele für inhaltliche Fußnoten:

¹ Auer (2008) schlägt eine neue Indexfamilie vor, welche auf dem Konzept des *unit value index* basiert.

² Ein Überblick über die stochastische Indextheorie findet sich in Diewert (1995).

4. Literaturverzeichnis

Es ist wichtig, dass die Einträge im Literaturverzeichnis einem einheitlichen Schema folgen. Nachfolgend werden Vorschläge und Beispiele für Einträge im Literaturverzeichnis gegeben. Sie beziehen sich auf die wörtlichen und sinngemäßen Zitate und Quellenhinweise des Abschnitts 3. In den Einträgen erscheinen Bücher sowie Aufsätze in wissenschaftlichen Zeitschriften und Sammelbänden.

Abweichend zu den Vorgaben in Abschnitt 3 werden im Literaturverzeichnis **alle** Autoren aufgeführt, so dass die Abkürzung *et al.* entfällt. Die Vornamen der

⁵ Vgl. Laspeyres (1871, S. 304).

⁶ Vgl. Auer (2014, S. 288 ff.).

Autoren werden abgekürzt. Bei mehreren Verlagsorten genügt die Angabe des ersten Ortes.

Beispiele für Bücher:

Auer, L. von (2014), *Ökonometrie – eine Einführung*, 6. Aufl., Heidelberg: Springer-Gabler.

Paqué, K.-H. (1986), *Philanthropie und Steuerpolitik – Eine ökonomische Analyse der Förderung privater Wohltätigkeit*, Tübingen: Mohr-Siebeck.

Beispiel für einen Aufsatz aus einem Sammelband:

Clotfelter, C. T., C. E. Steuerle (1981), *Charitable Contributions*, in H. J. Aaron und J. A. Pechman (Hrsg.): *How Taxes Affect Economic Behavior*, Washington, S. 403-437.

Beispiele für Aufsätze aus einer wissenschaftlichen Zeitschrift:

Auten, G. E., H. Sieg, C. T. Clotfelter (2002), *Charitable Giving, Income, and Taxes: An Analysis of Panel Data*, *American Economic Review*, Band 92(1), S. 371-382.

Laspeyres, E. (1871), *Die Berechnung einer mittleren Warenpreissteigerung*, *Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik*, S. 296-314.

Beispiele für „Arbeitspapiere“ und unveröffentlichte Aufsätze:

Auer, L. von (2008), *The Measurement of Macroeconomic Price Level Changes*, unveröffentlichtes Manuskript.

Diewert, W. E. (1995), *On the Stochastic Approach to Index Numbers*, Discussion Paper 95-31, Department of Economics, University of British Columbia, Vancouver, Kanada.

Ist der Verfasser einer Quelle nicht ermittelbar, wird diese Quelle mit o. V. (ohne Verfasser) angegeben und ans Ende des Literaturverzeichnisses gestellt. Nicht alle Quellen sind brauchbar. Nicht verwendet werden sollten beispielsweise Vorlesungsskripte oder solche Quellen, die unter qualitativen Gesichtspunkten problembehaftet sein könnten (beispielsweise studentische Arbeiten).

In der Arbeit können auch Internetquellen benutzt werden. Bei diesen ist darauf zu achten, dass sie mit der wissenschaftlichen Arbeitsweise vereinbar sind. Insbesondere hinsichtlich der Qualität der Quellen ist je nach Urheber eine vorsichtige und sehr zurückhaltende Verwendung solcher Quellen dringend anzuraten. Soweit es sich um die Internetseiten offizieller Stellen (z. B. Behörden, Ministerien) handelt, ist eine Verwendung in der Regel unproblematisch. Wenn eine publizierte Version vorliegt, sollte immer diese zitiert werden.

Beispiel:

Bundesministerium der Finanzen (2007), Monatsbericht des BMF Mai 2007, Online im Internet: URL: <http://www.bundesfinanzministerium.de> [Abrufdatum: 2.7.2007].

Wenn der direkte Link sehr lang ist, genügt auch die Angabe der Hauptseite. Es muss allerdings sicher gestellt sein, dass das Dokument von dort aus zu finden ist.

In Ausnahmefällen können auch Zeitungsartikel zitiert werden.

Beispiel:

Rinke, A. (2008), Afghanistan - Vor dem Abgrund, Handelsblatt vom 15. Juli, S. 8.

Im Literaturverzeichnis werden die bislang erwähnten neun Quellen nach den Nachnamen der Autoren alphabetisch sortiert. Das Literaturverzeichnis der Arbeit hätte dann die folgende Erscheinungsform:

Auer, L. von (2014), *Ökonometrie – eine Einführung*, 6. Aufl., Heidelberg: Springer-Gabler.

Auer, L. von (2008), *The Measurement of Macroeconomic Price Level Changes*, unveröffentlichtes Manuskript.

Auten, G. E., H. Sieg, C. T. Clotfelter (2002), *Charitable Giving, Income, and Taxes: An Analysis of Panel Data*, *American Economic Review*, Band 92(1), S. 371-382.

Bundesministerium der Finanzen (2007), Monatsbericht des BMF Mai 2007, Online im Internet: URL: <http://www.bundesfinanzministerium.de> [Abrufdatum: 2.7.2007].

Clotfelter, C. T., C. E. Steuerle (1981), *Charitable Contributions*, in H. J. Aaron und J. A. Pechman (Hrsg.): *How Taxes Affect Economic Behavior*, Washington, S. 403-437.

Diewert, W. E. (1995), *On the Stochastic Approach to Index Numbers*, Discussion Paper 95-31, Department of Economics, University of British Columbia, Vancouver, Kanada.

Laspeyres, E. (1871), *Die Berechnung einer mittleren Warenpreissteigerung*, *Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik*, S. 296-314.

Paqué, K.-H. (1986), *Philanthropie und Steuerpolitik – Eine ökonomische Analyse der Förderung privater Wohltätigkeit*, Tübingen: Mohr-Siebeck.

Rinke, A. (2008), Afghanistan - Vor dem Abgrund, *Handelsblatt* vom 15. Juli, S. 8.

5. Ergänzende Verzeichnisse

Beispiele für diese Kategorie sind Abbildungs-, Abkürzungs-, und Rechtsquellenverzeichnisse. Sie sind insbesondere dann sinnvoll, wenn entsprechend viele Abbildungen, Abkürzungen, Rechtsquellen oder anderes eingearbeitet werden. Sofern nur wenige Abkürzungen verwendet werden, können diese auch bei der erstmaligen Nennung erklärt werden. Sofern es sich um allgemein übliche und allgemeinverständliche Abkürzungen handelt, kann hierauf auch verzichtet werden. Diese üblichen Abkürzungen müssen auch nicht in das Abkürzungsverzeichnis aufgenommen werden. Soweit ein Rechtsquellenverzeichnis erstellt wird, sind dort zitierte Urteile und Gesetzestexte aufzuführen, andernfalls erfolgt die Nennung nur im Zitat, aber keinesfalls im Literaturverzeichnis.

6. Formatierung und Umfang

Einige Grundeinstellungen:

- Zeilenabstand: 1,5-zeilig
- rechter Rand: ca. 3 cm
- linker Rand: ca. 4 cm
- oberer und unterer Rand: mindestens 2,5 cm
- Schriftart und Schriftgröße: Times New Roman (Schriftgröße 12) oder Arial (Schriftgröße 11), Fußnoten jeweils Schriftgröße 10.
- Blocksatz und Silbentrennung sollten genutzt werden.
- Die Seitenzahlen für die Arbeiten sind nach oben begrenzt. Die Angaben beziehen sich dabei auf „effektive“ Textseiten. Eine Begrenzung für Abbildungen und Verzeichnisse besteht nicht. Die Zahl der Textseiten beträgt für
 - eine Seminararbeit 15,
 - eine Bachelorarbeit 30 und für
 - eine Masterarbeit 45

Seiten. Abweichungen um +/- 10 Prozent sind möglich.

7. Anzahl der einzureichenden Exemplare

Bachelor-, und Masterarbeiten sind in **dreifacher** gedruckter Ausfertigung im Hochschulprüfungsamt einzureichen. Seminararbeiten werden direkt an der Professur in **einfacher** gedruckter Ausfertigung abgegeben. Zusätzlich muss die Arbeit in elektronischer Form per E-Mail (vorzugsweise als PDF; gerne auch mit Literaturquellen, welche in elektronischer Form vorliegen) abgegeben werden. Für Seminare sind eine einfache Heftung mit Heftstreifen oder ein Schnellhefter völlig ausreichend, bei Abschlussarbeiten wird hingegen eine feste Bindung (keine Spiralbindung) bevorzugt.